

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 41

Artikel: Dorfgemeinde in Lärmidingen [Schluss]
Autor: Schmid-Marti, F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-649020>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dorfgemeinde in Lärmidingen

Wie der Chinzbänz in Teer und Wasser rührte und wie trotzdem das Pflaster nicht zog.

Von F. Schmid-Marti

Schluß

„Meinetwegen können sie die Straße mit Fünfliber pflastern. Wenn man beim Steuernzahlen den Geist aufgeben muß, Gottnamen —!“ Ergeben drehte Sepp dem Chinzi seinen Rücken zu und dengelte weiter.

Der Kropf Christen, allen Neuerungen abhold, begrüßte jede Vorlage mit einem mißtrauischen und zweifelsüchtigen: „Jäää.“

Oder äußerte sich in abwägendem Ueberlegen etwa so: „Uf ei Wäg wär es nid dumm, aber de uf der anger Wäg . . .“

Bei ihm legte der Weibel das Blettli auf das Fenstersims. Mit dem Zettel aber lief er in die Hoffstatt, wo der Christen Grasig mähte.

„Guten Abend geb dir Gott, Christen. Da hab ich dir eine Vorladig.“ Raum war der Christen des Zettels ansichtig geworden, zog er wider alles Erwarten ein tolles Torteregister.

„So, schon wieder etwas Neues! — 's kommt immer dümmer, statt besser! Bis meine Kühe auf der glatten Teerstraße im Winter alle Hagen verheit haben, gutet's denk nicht. (Er mußte die Kühe über die Straße zur Tränke treiben.) Alles muß verhunzt sein. Der Güggel soll mich beißen, oder sonst ein böses Huhn, wenn ich ein einziges Jüder Grien führe.“

„Eh — eh, eh, tue doch mit so“, begütigte Bänz. „Hast ja die Kuhbeine in der Biekhasse und deine Knochen in der Unfallversicherung. Oder nicht?“

Aber da fuhr der Kropf auf: „Ja schöne Versicherung das! Prämien zahlen kann man, bis einem 's Liegen weh tut. Wird aber ein Bierbeiniges im Stall, oder unsreiner unsäßig, stellen sie ein Wäsen an, daß man vor lauter Wie und Was und Auskunftgeben tubetäntig wird. Zuletzt schränzen sie einem da und dort ab. Der Rest Ausbezahltet, einem Spätz an den Schwanz gebunden, könnte ihn nicht zu Boden ziehn! So, da hast meinen Senf! Gut, daß der Kropf wieder einmal seinen Kropf leeren konnte.“

„Grad so ist's. Beim Säckerli, Donnerli! Es geht halt, wie's dem Teufel am besten gefällt. Tz — h — h . . . Doch, was plangasche ich jetzt da. Ich muß noch ein Haus weiter. Aber recht hast, Christen, vollkommen recht! Recht und Gerechtigkeit kommen nur noch in den Märlichschichten vor und sind ein Zopfen von Papsts Mantel. — So, adie, Christen! Ich habe noch Wärch an der Kunkel! Wenn's gilt, stehe zu deiner Meinung!“

* * *

Es ging auf den Abend, als der Chinzi die achtzig Zettel los war. Bögelwohl und glücklich ohnegleichen stapfte er das Leimerengäbli hinab, büschelte den Mund wie nach einem Taufessen. Er hätte die ganze Welt umarmen mögen, so zufrieden war er mit sich selber.

„He nu, jetzt geit wieder oppis“, das war sein dominierender Gedanke. Nicht überall hatte er seinen Senf gegeben. Nur da, wo er wußte, daß das Pflaster zog.

* * *

Daheim setzte er sich hinter seine Erdäpfelröstli und plauderte zwischenhinein mit sich selber. Wer mit dörflichen Dingen nicht vertraut und in solche Ereignisse nicht eingeweiht ist, hätte von dem Rauderzeug, das der Chinzi zusammenreimte, kein

Wort verstanden. Seine Gewohnheit, laut zu denken, entlockte ihm allerhand lächerliche Ausrufe:

„Ja, beim Eid, hert auf hert! Ne — ne — nein, Bänzli, die Schwarzen mögen über. Jä halt! Das git de no ne Branzete.“

Nun stellte er seine Tasse ab, zog die Augenbrauen hoch und rund gewölbt in die faltige Stirne hinauf und machte Augen wie ein Luchs. Er zählte etwas an den Fingern ab, schlug aufs Knie, daß es brätschte und brach endlich los: „Es het se! Es het se! Es het se misseg!“

Er flüsterte etwas mit gebüschteltem Mund, pfiff durch die Zähne, wackelte mit dem Kinn, schlug mit der Hand auf den Tisch, daß er krachte und rief auffringend: „Es gilt es Gwett, Bänz, wär obenuf chunt, die Wassersüchtigen oder die Teersturmen!“

Wieder sah er eine Weile vor sich hin, lachte dazwischen wie in verliebter Trunkenheit und schloß die Augen. Wütend sog er an seiner Pfeife . . .

Aber da kamen beim Hokus Malokus schon der Hurst Jäggel und der Liniger Ueli die Dorfgasse hinab, um an die Versammlung zu gehen. Jetzt hieß es pressieren, wenn man nicht radi budi — alles versäumen wollte. Rasch erhob sich der Chinzi vom Tisch, nahm den Hut, trat aus der Türe und schloß das Haus ab.

Der Chinzi Bänz mußte an sich halten, damit ihm seine Ungeduld nicht davon ließ. Bewußt schlug er einen ganz lamassigen Gang an und gesellte sich wie von ungefähr zu den beiden Burgunderhemligen. Wie ein Luchs sperberte er auf ein Wort von ihnen, das ihm die inwendige Meinung der beiden verraten hätte. Aber keine Silbe fiel. Der Brennpunkt wurde vorläufig säuberlich umgangen. Niemand redete ein Wörtlein vom Nächstliegenden, weder vom Teer, noch vom Wasser. Vom Wetter und vom Bieh war die Rede.

Die Einmütigkeit selber, saßen die Männer vom Dorf vor dem Gemeindehaus auf der grünen Bank — eine lange Zeile — tubakten und sprächelten gelassen und friedlich von allerhand Nichtigkeiten, wie der Alltag sie jedem vor die Füße warf: vom schlechten Heuwetter und der Nässe, vom letzten Märit und den Säulipreisen. Um allermeisten zu brichten gab der neue Buchstatter.

Der Bänz höckelte unter seinen Gemeindegliedern wie ein Häuslein lebendigen Friedens. Kein Mensch hätte in dem stillen Alten, der mit seinen wasserblauen Augen in den Abend staunte, den teufelsüchtigen Dorfweibel erkannt. Die zwei Seelen, die auch in Bänzens Brust wohnten, schlügen einander jedesmal so gründlich, daß immer nur eine obenauf war und regierte. Scheinbar. —

An diesem schönen, heitern Früh Sommerabend hatte es den Anschein, der Chinzi könne kein Wässerlein trüben. Die Sanftmütigkeit selber, saß er mit gefalteten Händen und döselte schweigsam vor sich hin. Und seine Stimmung schien auch auf die andern überzugehen. Viel Gross verkühlte sich schon hier auf der grünen Bank und sank vom Siedepunkt auf Abwaschwässerwärme.

Nachdem so ziemlich alles herbeigetröpfelt war, die vom Razenhubel und von der Leimeren, die Erbs- und Hauptgassenanwohner, erhob sich der Gemeindepräsident Frieden vom Herrenschnabel und sagte: „So, wir wollen denk an d'Sach“, trat ins Gemeindezimmer und knipste das Licht an.

Ihm folgte die ganze Dorffschaft. Keiner hatte es besonders eilig. Als sich alles gesetzt hatte, die Dünneren in den engen Bänken, die Gewichtigeren auf den Tischen thronten, ergriff der Präsident das Wort: „Mannen, es ist, wie mir zu Ohren kam, hintenherum schon so viel brashalleret und poletet worden über die Wasser- und Teerangelegenheit, daß wir nicht gerade mit Krach und Radau unsere Versammlung beginnen wollen. Ich denke, so etwas kann man auch in guten Treuen und im Frieden ausmachen. Die vom Hubel sollen jetzt ihre Gasse, die zum Ueberlaufen erhöht ist, noch ein wenig bändigen.“

„Schon recht, aber z'erscht kommt's Wasser daran und nachher der Dräck“, eiferte mit Nachdruck und bösem Stirnrunzeln der Höger Chläis, und seine Stimme klang dunkel im niedergehaltenen Gross. Man spürte: da kam noch viel nach, und dieser Satz war nur die mühsam erzwungenen anständige Einleitung des Geschützfeuers.

Wieder ergriff der Präsident das Wort: „Wie ihr wißt, sind folgende Traktanden zu behandeln:

1. Beschlusshaltung über die Wasserversorgung auf dem Razenhubel.
2. Beschlusshaltung über die Teerung der Dorfstraße.
3. Unvorhergesehenes.

Wird in der Reihenfolge der zu behandelnden Traktanden eine Abänderung verlangt?“

Ein murmelndes Geflüster war der einzige Laut in der erwartungsvollen Stille.

„Gut, so gehen wir in der vorgesehenen Reihenfolge vor. Zu den beiden ersten Vorlagen möchte ich vorschlagen: Wir im Dorf sollten uns wohl dies Jahr noch mit einer Sulfitslauge begnügen. Das bindet den Staub auch ein wenig. Für dies Jahr möchte ich von der Teererei abssehen. Meine Meinung ist: Jetzt das Wasser auf den Hubel und im nächsten Jahr den Teer auf die Straße! Die Sache hat nämlich noch einen Haken. Die Straßenbaudirektion schlägt vor, wir sollten die Chilchhofmauer abbrechen und um zwei Meter zurücksetzen, damit der Winkel in der Straße ausgemerzt würde und die Autofahrer übersichtlichere Bahn hätten.“

Das war nun ein ganz neues Moment in der rühmlichen Dorfgeschichte zu Lärmidingen. Eines, das sogleich alle Gemüter gefangen nahm und die Gedanken vom eigentlichen Höhepunkt ablenkte.

Der Chinzi Bänz war faßbaff.

Davon hatte er noch nichts gehört, hatte also auch keine Zeit gefunden, den Gedanken, ob diese Änderung für jemanden zur Freude oder zum Verdrüß ausfallen könnte, in seinem Hirni zu erwägen. Das warf ihm alle geschickt ausgeheckten Pläne und Einsätze, die er während der Verhandlungen im richtigen Moment zu machen sich vorgenommen, über den Haufen. Er fann fieberhaft und schwieg.

Und nun geschah etwas Seltsames. Die vielen Verdrücklein, welche die Lärmidinger gegenseitig übereinander empfanden und welche sie ursprünglich an diesen Versammlungsort getragen hatten, wälzten sich langsam auf jemand, der außerhalb ihres augenblicklichen Bereiches war: auf die Straßenbau-direktion.

„So! Soll das jetzt Trumpf sein“, brauste der Kropf auf, das wäre Wasser auf die Mühle der Straßenfresser, dann könnten sie mit ihren Teufelskarren noch mehr rasen. Ich für mich bin dafür, die Sache so sein zu lassen, wie sie ist! Kein Büchi und kein Kind dürfte ja mehr über die Gasse springen. Alles müßte in beständiger Angst leben, mausdrecktot gefahren zu werden.“

„Ja wolle, der Chrump ist nötig, sag ich“, erbot sich auch der Statthalter Kari, „vor einem Rank heißt es stoppen, man weiß nie, was dahinter ist . . .“

In seiner ganzen Größe erhob sich auch der Grunholz Andres. Er wurde leicht pathetisch, und wenn er im Wirtshaus

beim Wein saß, trank er sich gewöhnlich einen ungeheuren Patriotismus an, sah sich als Führer einer politischen Partei, der er zu Recht und Sieg verhelfen mußte . . . In solchen Augenblicken höchster Elftase pflegte er nur hochdeutsch zu reden, und was für ein Hochdeutsch! (Er war in jungen Jahren in Deutschlands Gauen auf der Walz gewesen.) Am Schluß jeder patriotischen Rede brachte er immer den gleichen Satz an, woran er sich jedesmal neu berauschte: „Troinde, wenn isch ännmal in die Ewischkait abräuse, wird der Härr Pfarrer an mäinner Bahre sachen: er warrrr äin Mann des Volkessss!“

Meist übernahm ihn dann die Rührung, und er begann zu schluchzen, daß die herkulische Gestalt nur so bebte und es ihm den gewaltigen Bart wie Espenlaub schüttelte.

Diesmal begann er anders: „Mannen, ich möchte auch noch meinen Bers sagen. Respäkt vor dem Präsident! Das ist etwa geredet, daß es eine Gattig macht. Diesem Vorschlag stimme ich zu. Zuerst das Wasser auf den Höger, und übers Jahr: Teerr auf die Gasse!“

Hingegen das da wegen der Chilchhofmauer finde ich abgeschmackt. Unsere Altvoorderen in der Ruhe aussöhren und ihre Beine hervorgrübeln, ist eine mingere Sache, pietätlos, wie man sagt. Ich stimme nicht dazu, ne — nein! Die Sache sein lassen, wie sie ist, das ist meine Meinung.“ Er setzte sich, daß die Bank krachte.

Aber da schoß der Willi Kaspar auf wie eine zornige Biene: „Und ich finde, man sollte mit der Zeit geben und nicht hintendrin hopsen wie die alte Fasnacht. Zu den läbigen Beinen Sorg haben, ist wichtiger. Die Toten spüren nichts mehr davon, wenn sie überfahren werden . . . Die Straß grad zu machen, wäre nicht dumm.“

Nun summten und schwirrten die Stimmungen und Meinungen wild durcheinander. Es gab Für und Wider, Antrag und Gegenantrag und der „Brodikohlführer“ hatte es eine Zeitlang bös, alle Wünsche und Meinungen einigermaßen klar zu formen und in sein abgeschabtes Manual einzutragen.

Aber die Lärmidingergemeindeversammlung vom 11. Juni verließ laut „Brodikohlführer“ nach einigen wenigen Scharmützeln ungewöhnlich friedlich und endete mit einem noch friedlicheren Pinthenhök, bei dem zuletzt ganz andere Dinge diskutiert wurden als Wasser und Teer. —

* * *

Ein einziger kam am selben Abend nicht auf seine Rechnung. Spät in der Nacht, als der Chinzi Bänz heimzu stekkelte — er hatte ein wenig Del am Hut, was sonst selten vorkam — versiefel er wieder in eines seiner ergötzlichen Selbstgespräche.

Der Kaspar Willi, ein Heimlichfeiher ohnegleichen, schlich ihm nach, um ihn zu belauschen. Er vernahm aber diesmal nicht viel. Etwas von Bileams Esel und von einer kuhgroßen Dummheit hörte er, und dabei habe der Chinzi mit dem Stecken auf den Boden geschlagen und die Hände verworfen wie ein Stiefel-sinniger.

Jedenfalls habe der Chinzi 's trunken Eländ gehabt, meinte er. Manchmal habe er geweint, dann wieder geflucht: Der Teufel soll's näh, es sei nichts Rechtes gegangen an der Versammlung . . .

Unter der Haustür habe er sich umgedreht und in die sternklare Nacht hinausgekräft: „Dasmal isch der Schutz hinger ufe, u g'chlepft het's ke Dräck nüt.“ Darauf sei — brätsch — die Tür ins Schloß gefahren. Drinnen aber im Stockfinstern habe ein Holterdipolter angefangen, wie wenn der Bänz auf den Wasserkessel gefahren und diesen überschossen hätte. Vielleicht auch umgekehrt: der Wasserkessel den Bänz.

Der Kaspar Willi hat sich am andern Tag noch vor Lachen geschüttelt und behauptet, in Bänzens Küche seien der Wassersüchtige und der Teersturme einander in die Arme gefallen.